

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 Mk. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 Mk. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Stahlhelm empfiehlt sich...

Im Fall von Unruhen als Schutztruppe

Der Berliner Stahlhelm hat seine gegenwärtige Aktion eines Volksbegehrens für Auflösung des Preussischen Landtags mit einem großzügigen Bettelzug eingeleitet. Nach der Methode „Hilf, was helfen kann“ wurde dabei mit den allergrößten Mitteln gearbeitet. Da, man scheute sich nicht, den Besitzenden vorzuspiegeln, es ständen Unruhen bevor, die vom Reichsbanner angezettelt werden würden, und dann werde es die Aufgabe des Stahlhelms sein, die bedrohlichen Geldschränke zu schützen. — Vor uns liegt ein Flugblatt folgenden Wortlauts:

Der Stahlhelm
L. A. Groß-Berlin

Volksbegehren!

Aufruf
an die nationale Bevölkerung von Groß-Berlin und Umgegend zur Mitarbeit am Volksbegehren und dessen finanzieller Unterstützung.

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, hat mit dem Einbringen eines Volksbegehrens auf

Auflösung des Preussischen Landtages

den Kampf gegen das rote Preußen in offener Feldschlacht aufgenommen und wird ihn durchführen. Die Hauptlast des Kampfes wird, wie immer, der Stahlhelm Groß-Berlin zu tragen haben. Davon geben die folgenden Zahlen ein anschauliches Bild. Von 254 Ueberfällen auf Stahlhelmlaute im ganzen Reich in den Jahren 1929 und 1930 entfielen allein 230 auf Groß-Berlin. Auch in dieser Volksbegehrenschlacht wird der Stahlhelm Groß-Berlin wieder die härtesten Kämpfe führen müssen. Ihm liegt es schon in erster Linie ob, die benötigten 20.000 Unterschriften für das Zulassungsverfahren zu sammeln.

Die Berliner Stahlhelml Kameraden sind es aber auch, auf deren Hilfe sich die nationalen Kreise der Reichshauptstadt verlassen bei Unruhen, die der Reichsbannergeneral Hörning so offensichtlich vorbereitet und freimütig in Aussicht stellt.

Auch der Verhinderung derartiger Unruhen dient das Volksbegehren auf Auflösung des Preussischen Landtages. An die nationalen Kreise Groß-Berlins richtet der Stahlhelm, Landesverband Groß-Berlin, deshalb die dringende Bitte, ihn für die Durchführung des Volksbegehrens mit Geldmitteln und durch Propaganda von Mund zu Mund zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß die aus Berlin kommenden Mittel auch dem Kampfe in Berlin zugute kommen. Zahlungen werden erbeten auf das Postcheckkonto Berlin Nr. 9144 Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Landesverband Groß-Berlin e. V., Berlin, mit dem Vermerk auf dem Mitteilungsabchnitt: Konto Volksbegehren, oder durch unmittelbare Uebersendung mit dem gleichen Vermerk, an das Landesamt des Stahlhelms, A. d. F., Landesverband Groß-Berlin, Berlin W 9, Potsdamer Str. 134b, wohin auch alle Anfragen, das Volksbegehren betreffend, zu richten sind.

von Stephan!

Major a. D. und Führer des Stahlhelms, B. d. F.
Landesverband Groß-Berlin.

Berlin, den 10. Februar 1931
W 9, Potsdamer Str. 134b
Fernspr.: Bülow (B 2) 4116

Herr Stephan! macht sich einer plumphen und dummen Verleumdung schuldig, wenn er die Behauptung aufstellt, Hörning oder das Reichsbanner hätten Unruhen vorbereitet. Offenbar hatte der Berliner Stahlhelmführer faktische Gründe, von den Rationalsozialisten oder den Kommunisten in diesem Zusammenhang nicht zu sprechen — insoweit kam er auf die abenteuerliche Idee, für etwa kommende Unruhen das Reichsbanner verantwortlich zu machen.

Bei diesen Unruhen soll nun angeblich der Stahlhelm den „nationalen Kreisen“ Schutz gewähren! Und als Vorstoß für diese Leistungen treibt der Stahlhelm bei den Besitzenden Beiträge ein.

Jeder politisch Unterrichtete weiß, daß es ein Aberglaube ist, dem Reichsbanner Pläne auf Entfesselung von Unruhen zu unterstellen. Jeder politisch Unterrichtete weiß aber auch, daß der Stahlhelm als eine private Organisation weder berufen noch imstande ist, im Falle von Unruhen als Schutztruppe in Funktion zu treten.

Es handelt sich also um weiter nichts als um einen Versuch, denen, die nicht alle werden, unter betrügerischen Vorspiegelungen Ged abzuladen.

Reichsgelder für den Bulgarenzar!

Eine sozialdemokratische Anfrage

Ende März ist durch eine kommunistische Reichstagsrede in der Öffentlichkeit bekanntgeworden, daß dem ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien wiederholt größere Geldbeträge aus Reichsmitteln zugesprochen seien. Inzwischen haben sich die Gerüchte über Zahlungen des Reiches an den Exkönig Ferdinand weiter verdichtet. Darum hat die sozialdemo-

c) war das Reich zur Übernahme des laufenden Zuschusses an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien rechtlich verpflichtet oder aus welchen Gründen hat das Reich die Zahlung übernommen?

2. Ist es wahr, daß im Frühjahr 1931 eine Sonderzahlung von einer halben Million Mark aus Reichsmitteln an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien erfolgt ist, die an seinem 70. Geburtstag ausgezahlt worden ist?

Wenn das zutrifft,

a) aus welchen Gründen und aus welcher Veranlassung hat das Reich diese Zahlung geleistet?

b) inwiefern kann die Reichsregierung die Auszahlung von einer halben Million Mark aus Reichsmitteln für diesen Zweck bei der gerade von der Reichsregierung in der letzten Zeit immer wieder betonten außerordentlichen finanziellen Notlage des Reiches verantworten?

3. Welche Zahlungen sind seit dem Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg bisher aus Reichsmitteln an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien geleistet worden? Auf Grund welcher rechtlichen Verpflichtungen sind diese Zahlungen erfolgt?

4. Ist die Reichsregierung bereit, in Zukunft keine Zahlungen — also auch keine laufenden Zuschüsse — an oder für den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien zu leisten, ohne vorher die Zustimmung des Reichstages einzuholen?

Es scheint sich zu bewahrheiten, daß der ehemalige König Ferdinand von Bulgarien gewisse Ansprüche, die er wegen des Eintritts von Bulgarien in den Weltkrieg an das Reich zu haben glaubt, heute dazu benutzt, um immer wieder die Auszahlung größerer und kleinerer Beträge aus der Reichskasse zu verlangen. Sollten sich die Angaben in der sozialdemokratischen Anfrage bewahrheiten, so wäre das, abgesehen von allem anderen gerade in der heutigen Zeit um so erstaunlicher, als die schwere finanzielle Not allein schon genügen sollte, um die Reichsregierung an solchen Ausgaben zu hindern.

Dienstag abend, 19.30 Uhr
Sportpalast
Otto Braun

tratische Reichstagsfraktion legt folgende kleine Anfrage an die Reichsregierung gerichtet:

Der ehemalige König Ferdinand von Bulgarien hat seit dem Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg wiederholt Zuschüsse aus Reichsmitteln erhalten. Wir fragen die Reichsregierung:

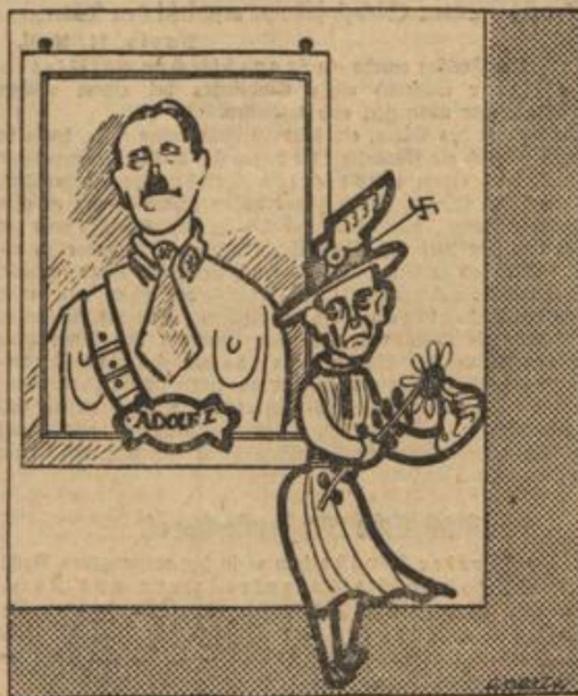
1. Ist es wahr, daß an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien jährlich ein größerer Betrag aus Reichsmitteln gezahlt wird, wobei das Reich die Verpflichtung übernommen hat, diesen Betrag laufend bis zum Tode des ehemaligen Königs Ferdinand von Bulgarien zu zahlen?

Wenn das zutrifft,

a) wie hoch ist der jährliche Zuschuß?

b) wird der Zuschuß tatsächlich seit dem Jahre 1927 gezahlt?

Das Gretchen in Goebbels



Goebbels: „Nach ihm nur schau ich zum Fenster hinaus, — Nach ihm nur geh ich aus dem Haus.“

Schönes Sonntagswetter.

Das Schlechtwettergebiet ist erwartungsgemäß schnell abgezogen. Die Wettervorausage für den Sonntag lautet deshalb ziemlich günstig: Bei heiterem Himmel und steigenden Temperaturen ist mit größter Wahrscheinlichkeit mit sonnigem Frühjahrs-wetter zu rechnen. Die starke Eintrübung am Donnerstag, die ihre Ursache in einer Depression hatte, die mit ihrem Kern über Deutschland lag, ist ziemlich rasch vorübergegangen. Schon heute vormittag teilte sich die Wolkendecke, und das Thermometer stieg von 3 Grad Wärme um 8 Uhr früh bis Mittag auf annähernd 8 Grad.

Das Tiefdruckgebiet, das von den englischen Inseln über das Reich hinweggezogen ist, ist verhältnismäßig schnell nach dem Osten weitergezogen. In Norddeutschland und der östlichen Hälfte Süddeutschlands sind noch vielfach leichte Niederschläge zu verzeichnen gewesen. Die Temperaturen lagen meist unter 10 Grad Wärme, im Rüstengebiet war es erheblich kälter. Am Rhein und in Süddeutschland dagegen herrschen durchschnittlich 15 Grad Wärme. — Der Depression ist ein Hochdruckgebiet gefolgt, das sich südostwärts verlagern dürfte und daher für unser Gebiet heiteres Wetter bedingt.

Schneefall im Riesengebirge.

Hirschberg, 11. April.

Seit Freitag vormittag hat es im Hochgebirge zeitweise wieder kräftig geschneit, so daß 10 bis 20 Zentimeter Neuschnee gefallen sind. Die Temperaturen betragen heute vormittag auf der Schneekuppe 10 Grad, auf dem Kamm 5 Grad Kälte. Da der Neuschnee zulezt als Pulverschnee gefallen ist, ist die Eisfahre wieder gut. Auch die Schlittenbahnen reichen wieder bis zum Sackensfall und bis zu den ersten Häusern der Gebirgsdörfer.

Der Krieg im Nazi-Lager.

Auschlüsse, nichts als Auschlüsse!

Schwerin, 11. April. (Eigenbericht.)

In der Ortsgruppe Schwerin der Hitler-Jugend scheint in erster Linie Konflikt ausgebrochen zu sein. Der Führer der Hitler-Jugend, Bürger, hat die Ortsgruppe Schwerin aufgelöst. Nach einer von ihm herausgegebenen Verfügung muß alles der Ortsgruppe gehörige Eigentum in der Geschäftsstelle des Hauses Reichenburg-Platz der NSDAP abgeliefert werden. Alle diejenigen Mitglieder der Hitler-Jugend, die sich bis zum 14. April nicht bei der Gauleitung gemeldet haben, schließen sich damit automatisch aus. Der bisherige Führer der Schweriner Hitler-Jugend, Rühbitt, ist seiner Ämter enthoben und aus der Hitler-Jugend ausgeschlossen worden. Mit der Neuorganisation der Hitler-Jugend, Ortsgruppe Schwerin, ist ein gewisser Kurt Wegner neuaufgetreten.

Nazi-Röchin gesucht.

Und eine Büfettidame dazu.

Im Anzeigenteil des „Angriff“ finden wir dieses nicht uninteressante „Stellenangebot“:

Lüchlige

Röchin, junges Mädchen für Büfett verlangt
Zbunel, Erfrischungsräum der Landwirtschaftlichen Hochschule.

Daß der „Erfrischungsräum“ der Landwirtschaftlichen Hochschule ausgerechnet im Hafenkreuzerischen „Angriff“ seine Röchinnen und keine Büfettidamen sucht, läßt darauf schließen, daß auch der Kantinenwirt zur Zukunft der Nazis gehört, trotzdem er den edelgermanischen Namen Zbunel führt. Und das wäre für die Landwirtschaftliche Hochschule immerhin der Beachtung wert.

Der Schulfreitag in Braunschweig.

In Geschlossenheit durchgeführt.

Braunschweig, 11. April. (Eigenbericht.)

Ebenso einheitlich und geschlossen wie am Freitag wurde auch am Sonnabend der Streik der Weilschen Schulen fortgesetzt. In der Stadt Braunschweig erschienen von rund 3000 Schülern 81 zum Unterricht, in Wolfenbüttel von 285 nur 10 und in Schöningen erschien kein einziges Kind. Alle Einmischungsversuche der von Franzosen geschickten Polizei scheiterten an der Disziplin der Eltern und Kinder. Sonnabend früh wurde aus wichtigen Gründen der vor einer Schule stehende Gewerkschaftsführer Waas verhaftet. Am Montag wird nach einem Aufruf des Weilschen Elternbundes die Schularbeit geschlossen wieder aufgenommen.

Deportierte machten den Aufstand.

Madeira-Gouverneur festgesetzt.

London, 11. April.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht heute den Bericht eines Augenzeugen über den jüngsten Aufstand auf Madeira. Die Revolte ist diesem Bericht zufolge, von 300 politischen Gefangenen, die die portugiesische Regierung nach Madeira deportieren ließ, in aller Verschwiegenheit und mit äußerster Gründlichkeit organisiert worden. Am 5. April wurde von den Deportierten, der Garnison auf Madeira und portugiesischen Truppen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach Madeira geschickt wurden, eine Militärdiktatur ausgerufen. Der Gouverneur von Madeira wurde verhaftet und auf einem Dampfer gefangen gesetzt. Die Regierung hat mehrere Rejervistenjahrgänge mobilisiert und an allen strategischen Punkten von Funchal Geschütze aufgestellt.

Die Lage ruhig — die „Revolutionäre“ herrschen.

London, 11. April.

Ueber die Lage in Madeira berichten Juntsprüche zweier Passagiere des Dampfers „Edinburgh Castle“, der gestern auf dem Rückwege von Kapstadt in Madeira anlegte. Der eine Passagier, der die letzten zehn Tage auf der Insel zugebracht hat, bezeichnet die Lage als ruhig; die Revolutionäre seien Herren der Situation. Dort wohnende britische Untertanen, heißt es in der Meldung weiter, sind durch die Anwesenheit des Kreuzers „London“ beruhigt. Andererseits verlassen Besucher, die das Schauspiel einer Revolution nicht in ihr Erholungsprogramm aufgenommen haben, die Insel. Ein Teil der portugiesischen Bevölkerung, die erste Zwischenfälle befürchtet, wenn die portugiesische Flotte eintrifft, verläßt Funchal, um in den Bergen Schutz zu suchen. Die Angehörigen anderer Nationen erwarten das Eintreffen von Kriegsschiffen ihres Landes.

Der andere Passagier berichtet, er sei gestern gelandet und habe eine Fahrt um die Insel unternommen, ohne dabei in irgendeiner Weise belästigt worden zu sein. Allenfalls sei das militärische Element vorherrschend. Das Geschöftleben scheint sich in normaler Weise abzuspielen. Nur wenige Läden seien geschlossen.

Kein Schiffsverkehr mit Madeira.

Paris, 11. April. (Eigenbericht.)

Die portugiesische Regierung hat mehrere Juntsprüche aufgegeben, die zwischen den Aufständischen der Insel Madeira und dem früheren Präsidenten Machado ausgewechselt wurden. Eine Eisschoner Zeitung erklärt, daß verschiedene in Spanien und Frankreich in der Verbannung lebende portugiesische Politiker in ständiger Verbindung mit den Aufständischen stehen.

Die Pariser portugiesische Gesandtschaft gibt bekannt, der amtliche Staatsanzeiger habe eine Verordnung veröffentlicht, nach der jeder Schiffsverkehr und Handel mit den Häfen von Madeira verboten sei. Ausnahmen würden nur für die Schiffe gemacht, die als Zustufsstätte oder zur Coakulierung der auf Madeira ansässigen Ausländer dienen. — In Paris wird die Lage in Portugal und auf Madeira trotz der optimistischen Nachrichten der portugiesischen Regierung als ziemlich ernst angesehen.

Aus Moskau ausgewickelt. Die Sowjetregierung beschloß, den Moskauer Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“, Nikolaius Raffesche, aus der Sowjetunion auszuweisen, weil er in der „Neuen Freien Presse“ ein Telegramm über Zwangsarbeiten in der Sowjetunion veröffentlicht hat. Die Ausweisung hat bei den ausländischen Pressevertretern in Moskau großes Aufsehen erregt.

Nach ein Todesopfer des irrsinnigen Ingenieurs Jankola, der in der Budapest Hauptbahnhofe am Karfreitag herumgeschob, ist in dem Behebing Eugen Roth zu vergleichen.

Frankreich isoliert sich

England und Italien erklären sich gegen seine Flottenausrüstung

Paris, 11. April. (Eigenbericht.)

Der englische Botschafter in Paris Lord Lyrell ist am Freitagabend nach London abgereist, um die Wiederaufnahme der vor Ostern unterbrochenen Arbeiten des Redaktionsausschusses für das Flottenausrüstungsabkommen vorzubereiten. Allem Anschein nach ist noch keine Annäherung zwischen den von den beiden Parteien vertretenen Standpunkten erfolgt. Rom und London wollen Frankreich das Recht bestreiten, in den Jahren 1934 bis 1936 68.000 Tonnen unmoderner Kreuzer und Torpedobootszerstörer durch Neubauten zu ersetzen, weil die neuen Schiffe erst nach 1936 in den Dienst gestellt werden könnten. Da das vorläufige Flottenausrüstungsabkommen nur bis zu diesem Jahre abgeschlossen sei, würde Frankreich den Beschlüssen der neuen Konferenz vorgehen. Frankreich widersteht sich dem Wunsch der Engländer, das Höchstkaliber der Geschütze auf den beiden ihm zugebilligten neuen Panzerkreuzern auf 30,5 Zentimeter zu beschränken, da England und Amerika auf den entsprechenden Kriegsschiffen Geschütze von 34 Zentimeter besitzen.

Doumergues letzter Besuch in Tunis.

Paris, 11. April. (Eigenbericht.)

Der Präsident der Republik ist am Freitag nachmittag in Tunis eingetroffen. Am Abend gab der Bey von Tunis in seinem Palast dem Präsidenten ein Diner, bei dem Trinksprüche ausgetauscht wurden.

Die Nizzaer Rede des Präsidenten wird vom sozialistischen „Populaire“ und von der radikalen „Republique“ scharf kritisiert. Der „Populaire“ bezeichnet die Worte des Präsidenten als poincaristisch und bedauert es, daß der Präsident kurz vor Ablauf seiner Amtszeit seine bisherige Zurückhaltung auf außenpolitischem Gebiet aufgegeben habe. Ähnlich drückt sich die „Republique“ aus. Sie erklärt, daß diese vollkommen unnütze rednerische Kundgebung dem Ansehen Frankreichs im Ausland nur Schaden könne. „Bolonia“ und „Deuvre“ wenden sich gegen die Kommentare einiger nationalistischer Zeitungen, die behaupteten, daß Doumergue mit seiner Rede gegen die Außenpolitik Briands habe Stellung nehmen wollen.

Die wichtige Ratstagung.

Rüstungsstand — Konferenzort — Minderheitenbeschwerden.

Genf, 11. April.

Die Tagesordnung der 63. Tagung des Völkerbundesrates, die am 18. Mai in Genf unter dem Vorsitz des deutschen Reichsaußen-

ministers Dr. Curtius beginnt, weist außer zahlreichen wirtschaftlichen, völkerrechtlichen und verwaltungstechnischen Völkerbundsangelegenheiten eine ganze Reihe wichtiger politischer Fragen auf. Unter den Problemen, die zur Behandlung stehen, wird die Abrüstungsfrage das meiste Interesse beanspruchen, da in ihr ein deutscher Antrag und eine englische Anregung auf Bekanntgabe des Rüstungsstandes vorliegen. Der Rat hat auch Beschluß zu fassen über die weiteren Verhandlungen wegen der Herbeiführung eines Abkommens über die Kontrolle der Rüstungsindustrien.

Die Präsidentschaft der künftigen Weltabrüstungskonferenz von 1932 wird auf der Ratstagung voraussichtlich noch nicht entschieden werden. Dagegen dürfte die Entscheidung über den Tagungsort fallen, wobei die Völkerbundsstadt Genf in erster Linie in Frage kommt.

Dem Rat liegen im Mai auch wieder zahlreiche Minderheitenfragen vor, von denen die wichtigste den Bericht der polnischen Regierung über die Abstellung der deutschen Minderheitenklagen in Polnisch-Oberschlesien betrifft. Die ukrainische Minderheitenbeschwerde wird erst in der kommenden Woche durch den Dreierausschuß in London geprüft, und es steht noch nicht fest, ob sie ebenfalls auf der Ratstagung des Rates zur Behandlung gelangt.

Beschiedene politische Fragen werden den Rat wieder beschäftigen, u. a. die deutschen Remelsbeschwerden und der polnisch-litauische Grenzstreit.

Ob der Rat in irgendeiner Form sich mit dem deutsch-österreichischen Zollabkommen befassen wird, kann sich erst nach Eingang des angekündigten englischen Antrages beim Völkerbund, mit dem man in Genf für die nächste oder übernächste Woche rechnet, ergeben. Zusammen mit der Tagung des Europaausschusses, in dem das deutsch-österreichische Zollabkommen eingehend besprochen werden dürfte, werden die politischen Verhandlungen in Genf vom 15. Mai bis unmittelbar vor Pfingsten, vielleicht auch noch darüber hinaus, dauern. Die Tagesordnung, die tagungsgemäß den Mitgliedern vier Wochen vor Beginn der Ratstagung mitgeteilt wurde, läßt voraussehen, daß die bevorstehende Ratstagung eine der politisch wichtigsten der letzten Jahre sein wird.

Amerikaner Abrüstungsbeamter in Genf.

Genf, 11. April.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat einen Beamten des amerikanischen Staatsdepartements, de Wolf, in die Abrüstungsabteilung des Sekretariats berufen. Das neue Mitglied der Abrüstungsabteilung tritt seinen Dienst am 1. Juli an.

Raubüberfall auf Konsum.

Lagerhalter mit Revolver in Schwab gehalten.

Breslau, 10. April.

Am Freitagabend, kurz nach Ladenschluß, drangen zwei maskierte Männer mit vorgehaltenen Revolvern in das Warenlager des Breslauer Konsumvereins in der Gräbchenstraße ein. Dem Lagerhalter, der gerade mit dem Zählen der Einnahmen beschäftigt war, entrißten sie das Geld und zwangen ihn, auch noch das in einem Tresor befindliche Geld herauszugeben. Die Räuber entkamen unerkannt mit der Beute in Höhe von 1300 M.

Zeppelin bei Kairo gelandet.

Kairo, 11. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ landete um 7.20 Uhr morgens im Flughafen von Kama, wo sich trotz der frühen Morgenstunden etwa 25.000 Menschen eingefunden hatten, um der Landung beizuwohnen. 150 Soldaten waren von den britischen Luftstreitkräften, weitere 200 von den britischen Besatzungstruppen zur Verfügung gestellt, um das Luftschiff während seines Aufenthaltes auf dem Flugplatz zu halten. Eine Stunde später stieg das Luftschiff unter dem Beifall der Massen erneut auf, um einen Rundflug über Palästina zu unternehmen.

Jerusalem, 11. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ traf hier um 11 Uhr vormittags ein.

Offizier als Einbrecher.

Der überfallene Siebzigjährige erschießt den Täter.

Paris, 11. April.

Am Freitag wurde ein französischer Artillerieoffizier während eines Einbruchs bei einem reichen Gutsbesitzer überrascht und erschossen.

Der Besitzer des Gutes, ein über 70 Jahre alter Herr, hörte in der Nacht plötzlich ein Geräusch. Er begab sich in das Nebenzimmer und stand dort einem maskierten Einbrecher gegenüber, der sich auf ihn stürzte. Trotz seines hohen Alters gelang es ihm nach langem Kampf, den Einbrecher bis in das Schlafzimmer zu drängen und den dort auf einem Stuhl liegenden Revolver zu ergreifen. Während er seinen Angreifer mit der einen Hand festhielt, feuerte er mit der anderen zwei Revolvergeschosse auf ihn ab, von denen der eine den sofortigen Tod herbeiführte. Erst bei Eintreffen der Gendarmen stellte man aus den Papieren des Einbrechers fest, daß es sich um den Sohn eines benachbarten Gutsbesitzers handelte, der als Offizier in einem Artillerieregiment Dienst tat. Man vermutet, daß Schulden ihn zu diesem unüberlegten Schritt getrieben haben. Der Gutsbesitzer wurde auf freiem Fuß belassen, da alle Anzeichen dafür sprechen, daß er in Notwehr gehandelt hat.

Nächtliche Messersicherei.

In der Tegeler Straße kam es in der vergangenen Nacht zu einer Schlägerei zwischen Hafenkreuzlern und Kommunisten, bei der wieder das Messer eine Rolle spielte. Ein 19jähriger Herbert Bonberg, der Mitglied der NSDAP sein soll, erhielt mehrere Messerschnitte in den Rücken. Er fand im Krankenhaus Aufnahme.

In einer Kischinger-Filiale in der Strefemannstraße mußten gestern nacht, kurz nach 1 Uhr, drei nationalsozialistische Studenten, die das Publikum provozierten, festgenommen werden. Sie werden sich wegen Beleidigung, Hausfriedensbruch und Beschimpfung der Schupo Beamten zu verantworten haben.

Was wir schaffen, wie wir leben!

Ausstellung der „Kinderfreunde“ am Kreuzberg.

Eine Welt freudigen Schaffens, seelische und körperliche Hinaufentwicklung junger Menschen, spricht aus der Ausstellung im Gesundheitsamt Kreuzberg, der ein zahlreiches, ungemindert interessantes Material der „Kinderfreunde“-Bewegung in bildhafter, statistischer und handwerklicher Gestalt zeigt.

Brachtvolle Photos aus der Schweizer Kinderrepublik am Thunersee geben den Zustatt: Junge Menschen, die inmitten einer Landschaft von grandioser Schönheit Frohsinn und Gesundheit empfangen; da sieht man eine der hübschen Zelllager-Veranstaltungen, wo die frohe junge Gesellschaft im Kreise zahlreicher Gäste fröhliche Spiele vorführt, auf einem anderen Bild ist die Kochmannschaft in höchster Bereitschaft, denn „heute gibt's Kohl“, und das erfordert viel Arbeit; auch der Stullensoal, an dem täglich für 1700 Kinder 10.000 Stullen bereitet werden, zeigt eine rege Betätigung. Erfreuliche Zahlen stets wachsender Beteiligung bietet das statistische Material, das unter anderem 24.600 Zelltagelager im Jahre 1930 gegen 13.080 im Vorjahre aufweist, das ferner mitteilt, daß 9310 Arbeiterkinder im Jahre 1930 gegen 5660 im Jahre 1929 Freude und Erholung bei den „Kinderfreunden“ fanden, daß 13.617 Gäste (1930) gegen 7705 (1929) sich eingefunden hatten und daß im Jahre 1930 7087 Eltern gegen 4932 im Vorjahre an den Elternberatungen teilgenommen haben, ebenso weist der Helferkursus eine erfreuliche Steigerung der Teilnehmer auf: 6363 im Jahre 1930 gegen 4961 im Jahre 1929. 188 Berliner Gruppen, 800 Ortsgruppen in Deutschland, ferner Gruppen in Dänemark, Holland, Schweiz, Estland, Lettland, Polen, Oesterreich, Belgien, Elsass-Lothringen, Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien führen Arbeiterkinder aus aller Welt zusammen, unter dem Motto: „Zusammen mit den Arbeitern aller Länder kämpfen wir für eine bessere Welt!“

Bastelarbeiten, Knet- und Plastikarbeiten, Schwarzweißkunst, hübsche Buchbindereien zeigen die Arbeit in den Winterhelmen. Die Ausstellung ist täglich von 14 bis 21 Uhr bei freiem Eintritt im Gesundheitsamt Kreuzberg am Urban geöffnet.

Unverbesserlicher Kleptomane.

Der Schreden der Juweliere festgenommen.

Durch ungünstige Familienverhältnisse ist ein jetzt 29 Jahre alter Adolf J. nach und nach auf die Bahn des Verbrechens gebracht worden.

J. hatte früher studiert, mußte aber das Studium aufgeben, als sein Vater sich von seiner Mutter trennte. Haltlos geworden, kam er immer tiefer herab und wurde schließlich zum Dieb. Schon im Jahre 1927 war J. gerabzu ein Schreden der Juwelierehändler geworden. Sein äußeres ließ nicht darauf schließen, daß er ein Spitzhube war. In der Maske eines Kunden kam er in die Geschäfte, ließ sich allerhand vorlegen, faulste aber niemals. Mit dem Bemerkten, daß er noch einmal wiederkommen werde, ging er jedesmal fort und bald darauf wurde festgestellt, daß irgend ein wertvolles Stück verschwinden war. Als er gefaßt wurde, konnte er nicht verurteilt werden, da die Zeuge ihn für einen geisteskranken Kleptomane erklärten. Er wurde statt dessen in eine Anstalt gebracht. Hier führte er sich zur Zufriedenheit und wurde im Januar d. J. wieder entlassen. Prompt setzten auch die Diebstähle bei den Juwelieren wieder ein. Der Dieb erbeutete Stücke, die manchmal mehr als 2000 Mark wert waren. Bei dem Versuch, ein gestohlenen Schmuckstück zu verkaufen, wurde J. jetzt abermals ergriffen und der Kriminalpolizei eingeliefert. Seit seiner Freilassung, also seit dem Januar d. J., hat er schon wieder 13 Fälle auf dem Kerbholz.

Im ausländischen Burma wurden neuerdings elf Rebellen getötet und zahlreiche andere verwundet.

Zum Internationalen Frauentag

Kampf gegen den § 218

Die Sozialdemokratie kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß in ihren Reihen die ungeheuren Räte um den § 218 schon vor Jahrzehnten erkannt wurden, daß sie die erste Partei war, die nach der Revolution im Parlament den Kampf gegen diesen mörderischen Paragraphen aufnahm. Es gelang ihr, 1926 eine wesentliche Milderung der harten Strafbestimmungen durchzuführen. Seitdem wird Fruchtabtreibung nicht mehr als Verbrechen mit Zuchthausstrafe, sondern lediglich als Vergehen mit Gefängnisstrafe geahndet. Betrug vor dem die niedrigste Strafe bei Annahme milderer Umstände 6 Monate Gefängnis, so konnte der Richter nunmehr bis auf einen Tag Gefängnis, ja bis auf drei Mark Geldstrafe heruntergehen. In besonders leichten Fällen konnte sogar von Strafe abgesehen werden. Zuchthausstrafe kam nur noch in Betracht in Fällen, wo die Abtreibung gegen den Willen der Schwangeren oder gewerbsmäßig begangen worden war.

Im Jahre 1929 fand innerhalb der Beratung der Strafgesetzesreform im Ausschuß die erste Lesung der neuen Abtreibungsparagraphen 253 und 254 statt. Der frühere § 218, wie er 1926 gefaßt worden war, erhielt den Zusatz, daß die Verjährungsfrist, die damals von 10 auf 5 Jahre herabgesetzt worden war, auf 2 Jahre zu begrenzen sei. Neu war der § 254, der die ausdrückliche Straffreiheitserklärung der medizinischen Indikation bedeutete:

„Eine Abtreibung im Sinne dieses Gesetzes liegt nicht vor, wenn ein Arzt eine Schwangerschaft unterbricht, weil es nach den Regeln der ärztlichen Kunst zur Abwendung einer ernstlichen Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter erforderlich ist.“

Eine Tötung im Sinne dieses Gesetzes liegt nicht vor, wenn ein Arzt aus dem gleichen Grunde ein in der Geburt begriffenes Kind tötet.“

Der Ausschuß stimmte diesem § 254 zu, der den Ärzten endlich die bisher fehlende gesetzliche Befreiung der medizinischen Indikation gab. Alle weitergehenden Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten wurden abgelehnt.

Die zweite Lesung der Abtreibungsparagraphen im Ausschuß liegt im Herbst bevor. Die Vorgänge in Stuttgart haben eine starke Volksbewegung ausgelöst, von der wir eine weitere Erschlüpfung der immer noch sehr reaktionären Paragraphen erhoffen. Die Sozialdemokratie wird ihre in erster Lesung abgelehnten Anträge von neuem einbringen.

Vielfach wird einmündig die Beseitigung der Abtreibungsparagraphen gefordert. Sie ist aber nicht nur völlig aussichtslos, sondern auch nicht empfehlenswert, denn sie würde einen Freibrief an das Pfluchertum bedeuten. Das unschädlich zu machen eine unserer wichtigsten Aufgaben ist. Selbst in Sowjetrußland gibt es eine bedingungslose Unterbrechung der Schwangerschaft nicht. Ihre Ausführung sollte auch bei uns nur Aufgabe des gekulten Arztes sein und innerhalb der ersten drei Monate erfolgen.

Im übrigen wollen wir auch die Zahl der Abtreibungen nach Möglichkeit eindämmen, weil der Abortus kein wünschenswertes Mittel zur Geburtenregelung ist. Man kann ihn nicht beliebig oft wiederholen, ohne die leibliche und seelische Gesundheit der Frau zu gefährden. Wir haben deshalb neben der Umgestaltung der Abtreibungsparagraphen immer erstrebt die weitestgehende Verbreitung der Kenntnis und Technik hygienischer Schwangerschaftsbeendigung. Der Ausbau von Ehe- und Sexualberatungsstellen muß eine dringende Aufgabe der Gemeinden im Einvernehmen mit den Krankenkassen sein.

hereinkommenden Hochwassers. Sehr gut ist das Milieu getroffen, wenn es sich auch etwas langsam entwickelt. Wie die Bar rein gemacht wird und dann nach und nach zum Leben erwacht, wie die ersten Gäste kommen und ihre Physiognomie zeigen, wie das Personal gefeiert wird, alles das ist frisch und lebendig.

Dann bricht mit einmal das Hochwasser herein, erfüllt die Straßen und beginnt die Bar zu überfluten. (Die Photographie ist hier ganz auf der Höhe.) Schnell werden die eisernen Schutztüren geschlossen. Man ist vorläufig gerettet, aber der Arzt berechnet die Zeit, die ihnen noch zum Leben bleibt, in einigen Stunden wird die Luft erschöpft sein. Nun legt eine Orgel ein, und die Masken fallen. Der reiche Spekulant offenbart seine brüchige Existenz, die vornehme Tochter gibt sich ganz ihren Trieben hin, der Köhler gesteht seine Unterschlagungen, und ein entzückender Boy schreit nach seiner Mutter. Die Riggermusikanten drängen sich zu einer engen Gruppe zusammen und stimmen heilige Gesänge an. Das Ende steht bevor. Da öffnet einer die eiserne Tür, nachdem das Wasser schon gefallen ist. Luft und Licht strömen herein, alle sind gerettet, und das alte Leben beginnt von neuem. Der Besucher ist nicht mehr Bruder und der Unternehmer entläßt das Personal, das in seiner Todesangst keine Sünden bekennt hat.

Nach all dem Operettentisch ist man froh, einmal einem ernsteren Problem im Tonfilm zu begegnen und weiß Dieterle Dank, daß er diesen, wenn auch nicht ganz neuen Stoff gewählt und ihm immerhin manches abgenommen hat. In der Darstellung herrscht Ensemblespiel vor: Ulisse Arna, Anton Pointner, Karl Stlinger, Carla Bartheel und auch die anderen Darsteller sind alle gut am Platz. Auch Dialog und Musik stehen durchaus im Dienst des Gesamteindrucks.

„Sonntag des Lebens.“

Titania.

In ein Möbel, das nicht die Männer, desto mehr aber den Inhalt ihrer Briefstapeln liebt, verliebt sich der Sohn eines Milliardärs. Als seine Frau geht sie mit ihm aufs Land in der festen Absicht, sich recht bald abfinden zu lassen. Zwischen seiner bäuerlichen Familie und ihr kommt es sofort zum Streit und sie zieht goldbeladen von dannen. Doch kommt sie, getrieben aus wahrer Liebe, wieder zu ihm, und er, der durch ihren Verlust in die Gefahr geriet, Selbst zu werden, wird gesund.

Der Film marschiert unter der Devise: „Je weniger wir Frauen den Männern geben, desto mehr geben sie uns.“ Er ist also eine Angelegenheit für die sittenstrenge amerikanische Frauenvereine.

Der Regisseur Leo Mittler läßt Theater spielen und weiter nichts, und dieses Theater ist schon darum schlecht, weil die Schemen ohne Klangschattierungen sind. Man erzielt keine Bühnenerleuchtung, man vermischt nur den Eindruck der Geräuschkulisse. Wir bekommen nur ein paar schlechte Innenaufnahmen zu sehen. Nichts wird uns an Landschaftsbildern, nichts wird uns vom ländlichen Leben übermittelt. Camilla Horn spielt ohne wechselnden Gesichtsausdruck die Hauptrolle.

Tiefen und die Städtische Oper. Generalintendant Tiefen teilt der Presse zu den von uns im Morgenblatt bereits demantierten Meldungen mit, daß er nicht daran denkt, die Leitung der Städtischen Oper in irgendeiner Form in die Hand zu nehmen, daß er ferner mit dem Aufsichtsrat keinerlei Fühlung genommen hat und es ablehnen muß, überhaupt einen Kandidaten für die Städtische Oper zu benennen.

Das Hira Sudermans. Der Dichter Hermann Sudermann hatte sein Testamentarisch dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung in Berlin-Buch, Professor Oskar Vogt, vermacht mit der Bestimmung, eine objektive Untersuchung seiner geistigen Fähigkeiten, vor allem der dichterischen, herbeizuführen. Die Untersuchungen sind jetzt abgeschlossen worden; über die Ergebnisse wird demnächst in einem Buche ausführlich berichtet.

Ein großer Romanerfolg. Der Frauenroman von Josef Maria Frank „Das Leben der Marie Stameit“ ist zu einem großen Bucherfolg geworden. Der Verlag „Der Bücherkreis“ hat die erste Auflage von 15.000 Exemplaren restlos ausverkauft, von 89 Zeitungen wurde der Roman zum Nachdruck übernommen. Uebersetzungsrechte wurden für England, die englischen Kolonien sowie für USA. verkauft.

Eine Weltfriedensmache. Die Gewerkschaft der englischen Postbeamten hat bei dem britischen Generalpostmeister die Schaffung einer Serie von Briefmarken angeregt, die der Propaganda für den Weltfrieden dienen soll. Die Angelegenheit soll auf dem nächsten Postkongress erörtert und entschieden werden.

Das Museum für Naturkunde (Museumstr. 43) beabsichtigt, in Zukunft wechselnde Ausstellungen zu veranstalten, die in der Regel zwei Monate lang dauern sollen. Vom 10. April bis 27. Mai werden gezeigt: Elefant, Nashorn und Schimpanse, ihre Darstellungen im Bespiel der Zeit und bei den verschiedenen Hälften. — Besuchszeiten des Museums: Sonntag 10—16 Uhr; Montag und Donnerstag 10—13 Uhr; Mittwoch 17—21 Uhr; Sonnabend 10—14 Uhr. (Sonntag, Mittwoch, Sonnabend unentgeltlich, sonst 50 Pfennig, Schulklassen in Begleitung des Lehrers frei.)

Der 4. Autorenabend der Volksbühne, der Montag, 8 Uhr, im Bürgerhaus des Rathauses stattfindet, wird Werner Finck den Gaststücken des Katalombes, und Rob. Ab. Ste in die am Vortragspunkt zeigen.

14 Schwerverletzte in Danzig.

Zusammenstöße zwischen Nazis und Rosas.

Danzig, 11. April.

Vor dem Lokal „An der Ostbahn“ in Danzig-Dyba kam es am Freitagabend zu schweren blutigen Zusammenstößen. Die NSDAP wollte um 20 Uhr in dem Lokal eine Versammlung abhalten. Bereits 1½ Stunden vor Beginn der Versammlung, um 18½ Uhr, bemerkten Polizeibeamte große Ansammlungen von Kommunisten und Sozialdemokraten vor dem Lokal. Als der nationalsozialistische Saalschutz den Kommunisten den Eintritt verweigerte, kam es zu den ersten Zusammenstößen. Zur gleichen Zeit drängten die Kommunisten von draußen hinein. Es wurde sofort zu Messern, Knüppeln und Stöcken gegriffen. Dann fiel aus den von der Straße nachdrängenden Kommunisten ein Schuß, worauf die Nationalsozialisten ebenfalls zu den Schusswaffen griffen. Es fielen im ganzen etwa 20 Schüsse von beiden Seiten. Das kurz nach 19 Uhr alarmierte Ueberfallkommando griff mit dem Gummimäppel ein und trieb die Ansammlungen auseinander. Auch auf die Schupo wurden Schüsse abgegeben. Man fand bei einem Kommunisten eine große Parabolkumpistole und 16 Patronen. Bei den Zusammenstößen wurden

acht Personen durch Schüsse so schwer verletzt,

das sie in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Ferner wurden sechs Personen durch Messerliche und Hiebe schwer verletzt. Zahlreiche weitere Personen wurden leichter verletzt. Auch später bei dem Abzug der Nationalsozialisten kam es zu Zusammenstößen, bei denen ebenfalls mehrere Personen verletzt wurden. Schließlich bewarfen die Kommunisten einen Autabus, in dem sich Nationalsozialisten in Uniform befanden, mit Steinen, wobei die Fenster Scheiben des Autobus zertrümmert und eine ältere Frau schwer verletzt wurde.

„Künstler unter sich.“

Porträtschau der Berliner Sezession.

Die Frühjahrschau der Sezession (Tiergartenstraße 21a, täglich 10 bis 18 Uhr) hat ein sehr verdienstvolles Auswahlschild: „Künstler unter sich“; und wirklich erfährt man da auf sehr amüsante Weise, wie das „lustige Künstlerbüchlein“ (so heißt sogar ein reizendes Bild von Erich Rhein) sich untereinander beurteilt, anschauernd und darstellender Weise. Das früher gern gebrauchte Motto, sich abzulinterieren, wie der eine den anderen gerade malt, haben die Poare Jasekel und Frisch, Kraustopf und Bechstein, Annot und Jacobi wieder zu Ehren gebracht. Daß ein leicht nachsichtiges Element vorherrscht, treu dem Schillerwort „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“, beweisen auch viele Porträts, die mit Humor auf das eigene Selbst im Spiegel blicken: Leo von König, Charlotte Berend, Rohloff und Otto Schöff, die ihre Modelle, teilweise hintergründig, gleich mit verewigen; Annot, die ihren Mann im Frack sich als dunkle Felle beigeleitet; W. A. Hub, der sich in einem geistvoll komponierten Bilde zweifach, aufrecht und verkehrt, umschreibt, und Karl Döbel, der sich auf ähnlich verzwirnte Weise mittels eines Spiegels verdoppelt. Robert Schalk zeigt sich mit seinem Lieblingspferd, Büttner mit seiner Mutter, Schmidt-Kottluff mit seiner Frau, und folgergestalt offenbaren sich Charakter und Neigung bei fast allen; es sind freiwillige Selbstbekenntnisse und aufgeschlagene Bücher, auch wo nur das schlichte Porträt erscheint, wie bei den ausgezeichneten Beispielen Augusta von Jizewitz, Lesser Ury und F. Rutiners. Vielleicht die interessantesten Bilder entstehen, wenn Kollegen von einer anderen Fakultät porträtiert werden. In vergeistigtem Blau malt Charlotte Berend unseren Paul Gröh, ein herrliches Dokument, Bato Ferdinand Brudner, wie er sich die grüne Nase von dem strengen Artstij Taggers zieht; Mariene Dietrichs pitante Annuit wird von de Fiori zweimal verewigt, Florath als Totengraber von Kraustopf, Fleischheim als Stierkämpfer verkleidet von Fascin, Ludwig Hardt in prachtvoller Rednergeste von Spiro gemalt, eins seiner gelungensten Bilder, und das Porträt der jungen Heidi Denzen ist Graf v. Berneldt zu einem seiner besten Werke geraten.

Schließlich noch ein paar intime Szenarien: das schöne Familienbild von Magnus Jeller, bei dem Wolfgang Heine affigiert, die allerliebste kleine Weihnachtsmutter von Ch. Grodel, und das amüsanteste Bild der ganzen Ausstellung: „Der tolle Pariser Schlag“ des sehr begabten Feix Ruchbaum. Diese Paraphrase auf unsere Kunstzustände ist ebenso treffend wie scharf; nicht bloß, weil sie die alten Herren der Akademie in Gruppen links schwenkt marsch“ durch den Kalao zieht und die Refraktieren zu einem rasselnden Verkehrsüberdachs sich ausmachen läßt, sondern weil sie so gut gemalt ist, daß man auch viel derbere Anzüglichkeiten verzeihen und miteinrechnen müßte in die Qualität dieses allerliebsten Zeitbildes. Paul F. Schmidt.

Neue Orchesterwerke.

Konzert der IONM.

Ein modernes Orchesterkonzert unter Otto Klemperers Leitung, veranstaltet von der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik, verankert in der Singakademie das fortschrittlichste, musikinteressierteste Berliner Publikum. Die Erwartungen sind größer als der künstlerische Erfolg des Abends, und das liegt gewiß nicht an den Ausführenden, die alle — Funckorchester, Funckhor und eine Reihe namhafter Solisten — vom Dirigenten zu einer außerordentlichen Gesamtleistung emporgeschoben werden. Es liegt an der inneren Unergründlichkeit eines langen Programms, und wir finden von neuem bestätigt, daß sich die musikalische Produktion bei uns zur Zeit in einem fast trübsamen Zustand von Unproduktivität befindet.

Die stärkste Nummer macht den Anfang: Ernst Lachs Konzert für Violoncell und Kammerorchester (der Solopart findet in Emanuel Feuermann einen meisterhaften Interpreten); kein wesentlich neuer Zug im Bild des ausgezeichneten Musiklers, der hier kein Fremder ist, aber ein neues und glänzendes Beispiel seiner spielerisch leichten Art, mit den Mitteln moderner Harmonik und Rhythmus formvollendet und wirkungsvoll zu musizieren. Das Bewegte, Sebbhafte herrscht vor, im langsamen Mittelfag fesselt ein Grundton von ruhiger Beredsamkeit. Conrad Beck's Konzert für Streichquartett und Orchester hält leider nicht, was der erste Satz, gewinnend durch Selbständigkeit der Gedanken und straffe Gestaltung, erwarten läßt; die Richtung, in die der Komponist verfällt, ist Wandernäht von gestern. Doch was dann folgt, vermag nur an persönlich bedingtes Interesse zu appellieren: ein „Sinfonie“ genanntes Werk des Schönberg-Schülers Anton Webern, sehr aufrichtig gewollte Musik, gewiß, doch so herausfordernd in ihrer eigenartig-verstohlenen Unzulänglichkeit, daß nur die Autorität Klemperers einen Ausbruch böser Heiterkeit im Publikum verhüten

Franz Lucht,



der am 12. April sein 80. Lebensjahr vollendet, gehört zu der großen Schar der Berliner Parteigenossen, die ihr Leben lang der Arbeiterbewegung mit allen Fasern ihres Herzens dienten. Tischler von Beruf, hat Genosse Lucht Jahrzehnte in dem früheren 1. Berliner Wahlkreis als Funktionär gearbeitet. Vielfach war er auch, der früheren Organisation der Partei entsprechend, in der Provinz Brandenburg als Agitator unterwegs. Seit 1913 war er als Hauswirtschaftler im „Vormärts“-

haus tätig, bis ihn das vorrückende Alter vor wenigen Jahren nötigte, die Dauerbeschäftigung einzustellen. Auch heute noch nimmt das greise „Geburtsstagskind“ am Leben der Partei regen Anteil. konnte. Und zum Schluss zwei Szenen aus Matthias Hauers Oper „Salambo“; unter den Solisten hervortretend Margarete Hinnenberg-Belz und Wilhelm Gutmann, der in letzter Stunde einströmend, mit seiner unsehbar Russikosität die Aufführung rettet. So unerlaubt es wäre, nach dem Eindruck dieser Bruchstücke die ganze Oper abzulehnen; ein Bedürfnis, sie in Operntheatern aufgeführt zu sehen, konnte durch diese Proben leitener Bühnenfremdheit wohl nicht gemocht werden. Auch hier bleibt nicht viel mehr als der Respekt vor einem Musiker, dessen Echtheit und konfessionsloser Ernst nicht zu bezweifeln sind. K. F.

Romantische Mannequins.

Ausführung im U. Kurfürstendamm.

Eine Welt, wie sie der Leser gern erleben möchte, eine Welt, in der Probleme nur vorsichtig angedeutet werden. Aber Wilhelm Speyer kann diese Welt nicht ernst nehmen. Eine tapferige Wendung, daß er dem Leser zulächelt; so liegen die Dinge gar nicht, doch ihr moßt betrogen werden. Dem Film „Ich geh aus, und du bleibst da“, fehlt dagegen die spielerische Ironie des Romans. Hier wird alles fest umrissen.

Romantik des Mannequins, die in der Wirklichkeit nicht besteht. Gabys Gelüste, die vornehme Gesellschaft kennenzulernen, müssen auch finanziellen Erfolg bringen. Sie will einen abhigen Dolleprinzen mit seinem reichen Vater aussöhnen und soll dafür prozentual am Gewinn beteiligt werden. Die Sache scheitert beinahe, da Gaby den Vater sehr lebensmüde findet. Alles wird aber eingeeckert. Gaby kehrt schließlich in die Arme ihres Geliebten, des Fahrlehrers Georg zurück, dem eine gute Stellung in Amerika offeriert wird. Um diesen Handlungsstern gruppiert sich eine Fülle von Episoden, die etwas Milieu geben und etwas mit den Dummköpfen und Mänschen der Menschen jonglieren.

Der Film muß das Solche konzentrieren. Hübsche Szenen werden darum gespart. Manchmal entstehen Sprünge in der Handlung. Ueberraschungen, die einer Vorbereitung bedürften, frieren in ihrer Isolation. Die Zahnräder greifen nicht ergot ineinander. Hans Behrendt inszeniert in der üblichen deforaiten Art des Gesellschaftsfilms, aber er ist nuancenreich in der Behandlung des Dialogs und der Darsteller. Jede Figur zeigt ein markantes Gesicht, die Konversation glüht. Man spricht mit Grazie.

Camilla Horn spielt die Gaby. Sie ist reich an Ausdruck, an der Fähigkeit zu charakterisieren. Reizend das Kompromiß von keinem Mädchen und großer Dame. Alles ist bei ihr aufgelichtet, gelodert. Neben ihr Brausewetter, der Proletarier, der treu Liebende, etwas dumpf und besangen, und Frig Lev, der Käseur und Rechner, die Fleisch gewordene Zahl. Marga Lion und Gullkorff gehen ins Groteske. Auch auf diese Note hätte der Film festgelegt werden können. F. Sch.

„Die Waise fällt.“

Ufa-Pavillon.

Die Waise fällt, wenn die Menschen dem Lode unentzerrbar ins Auge sehen müssen. Sie zeigen dann ihr wahres Gesicht; alles, was das Leben ihnen heuchlerisch angeschminkt hat, fällt ab. Der Trug, den sie ein Leben lang gespielt haben, kommt heraus, ihre Brutalität und ihr Egoismus zeigen sich nach. Dies ist die Situation, um die Wilhelm Dieterle mit seinem in Hollywood geschaffenen Film führt. Die ganze Handlung konzentriert sich auf eine bessere Bar in einer Stadt am Mississippi während eines

Nazis und KPD. auf dem Rückgang

Ihr Mißerfolg bei den Betriebsräteahlen

Hannover, 11. April. (Eigenbericht.)

In der hannoverschen Metallindustrie sind die Betriebsräteahlen bis auf zwei Betriebe durchgeführt und beendet. In 79 Betrieben wurde nur eine freigewerkschaftliche Vorkandidatliste eingereicht und ohne Stimmenabgabe gewählt. Zu einer eigentlichen Wahl kam es nur in drei Betrieben. Bei der Hanomag mit 4250 beschäftigten Arbeitern erhielt die Liste des Deutschen Metallarbeiterverbandes 2753 Stimmen und 11 Mandate im Betriebsrat, dazu zwei Ergänzungsmitglieder im Arbeitererrat. Die Liste der KPD. erhielt 840 Stimmen und 3 Mandate im Betriebsrat. Bei Gebr. Körting A.-G. erhielt der Deutsche Metallarbeiterverband 567 Stimmen, 8 Mandate im Betriebsrat und 2 Ergänzungsmitglieder im Arbeitererrat. Die Nationalsozialisten erhielten 46 Stimmen; ihre Liste blieb ohne Mandat. Bei der Hadelthal Draht- und Kabelwerke A.-G. sind 933 Arbeiter beschäftigt. Hieron stimmten für den Deutschen Metallarbeiterverband 619, auf die Liste des Deutschen Metallarbeiterverbandes entfielen 8 Mandate im Betriebsrat. Eine nationalsozialistische Liste erhielt 48 Stimmen, ein Vertreter entfiel auf diese Liste nicht. Die Gelben erhielten 152 Stimmen, worauf ein Mandat im Betriebsrat und ein Ergänzungsmitglied im Arbeitererrat entfiel.

Rückgang der KPD. im AEG-Konzern

In die Minderheit gedrängt

Gelesen sind im AEG-Konzern die Betriebsräteahlen beendet worden. Sie haben der KPD. nicht den erwarteten Erfolg gebracht. Die KPD. hat vielmehr im gesamten AEG-Konzern an Einfluss verloren. Lediglich bei den Angestellten ist es dem DHB, der auch die Stimmen der Nazis auf sich vereinigte, gelungen, einen Einbruch in die freigewerkschaftliche Front zu machen. Nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen wurden in dem AEG-Konzern gewählt: 33 (1930: 41) freigewerkschaftliche Angestelltenräte, 3 (3) GdL-Angestelltenräte und 16 (6) DHB-Angestelltenräte. Von den gesamten Arbeiteräten entfielen auf die freien Gewerkschaften 42 (50), auf die KPD. 49 (52) und auf die Nazis 1 (0).

In dieses Ergebnis ist jedoch nicht einbezogen die Zustimmung in der AEG-Turbinenfabrik, die infolge eines Wahlverfahrens durch kommunistischen Abgeordneten ungültig ist, und die Zustimmung in dem Betriebe Dr. Paul Meyer, der erst seit diesem Jahre offiziell zum AEG-Konzern gehört. Im Betriebe von Dr. Paul Meyer wurde in diesem Jahre nur eine freigewerkschaftliche Kandidatenliste aufgestellt. Der Arbeitererrat setzt sich demzufolge aus 7 Freigewerkschaftlern zusammen, während er im vorigen Jahre nur aus 2 Freigewerkschaftlern und 5 KPD.-Leuten bestand. Hier ist die KPD. einfach von der Bildfläche verschwunden. Demzufolge erhöht sich die Zahl der freigewerkschaftlichen Arbeiteräten im gesamten AEG-Konzern auf 49, denen 40 KPD.-Arbeiteräten gegenüberstehen.

Freigewerkschaftlicher Erfolg in Bayern.

München, 11. April. (Eigenbericht.)

Die Ergebnisse der Betriebsräteahlen in den Augsburger Industriebetrieben zeigen, daß trotz der ungeheuerlichen wirtschaftlichen Not die freigewerkschaftliche Disziplin nicht im geringsten erschüttert ist. Das erfreuliche Ergebnis für die freien Gewerkschaften ergibt sich aus dem weiteren Rückgang der kommunistischen Opposition, die im Großbetriebe der MAN. vor zwei Jahren fünf Betriebsräte erhalten hatte und jetzt nur noch einen einzigen Sitz. In allen anderen Industriebetrieben haben die Kommunisten bis auf die Spinnerei am Stadtbach, wo die unorganisierten Frauen der kommunistischen Demagogie teilweise auf den Leim gingen, keinen einzigen Sitz erobert.

Der Bauarbeiterkonflikt in Berlin.

Der Deutsche Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Berlin, teilt mit: Die Kollegen Generalversammlungsdelegierte, Beiratsmitglieder, Obleute der Fachgruppen der Maurer und Hilfsarbeiter, Betriebsräte und Bundelegierte des Hoch-, Beton- und Tiefbaugewerbes werden hiermit eingeladen zu der großen Funktionärsversammlung am Sonntag, dem 12. April, vormittags 9 1/2 Uhr, in den Germania-Prachtstätten, Berlin N., Chausseest. 110. Tagesordnung: Bericht über die Verhandlungen beim Schlichter. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht, daß alle Kollegen bestimmt und pünktlich erscheinen. Mitgliedsbuch und Delegiertenausweis sind am Saaleingang vorzuzeigen, ohne dieselben kein Zutritt.

Die zweite erfreuliche Tatsache für die freien Gewerkschaften ist die Zertrümmerung der von den Hakenkreuzlern gehegten Hoffnungen auf einen Wahlsieg. Im MAN-Betriebe hatten sie besondere Chancen, weil die scharfmacherische Werkleitung ihren gelben Schutzgruppen das größte Entgegenkommen zeigte. Dazu gehörte auch die Zahlung einer Unterfügung an die im Arbeitererrat organisierten Arbeiter während der letzten Aussperrung sowie die Entlassung freigewerkschaftlicher Arbeiter im abgelaufenen Jahr. Bei einer Reduzierung der Belegschaft um rund 400 Arbeiter erhielt bei der MAN. die freigewerkschaftliche Liste 2001 Stimmen und 10 Sitze (im Vorjahre 2396 Stimmen — 12 Sitze), die Liste der Christen 665 Stimmen und 3 Sitze (741 Stimmen — 3 Sitze), die Liste der Kommunisten 428 Stimmen und 1 Sitz (533 Stimmen — 2 Sitze) und schließlich die Liste der Gelben 439 Stimmen und 2 Sitze (im Vorjahre 232 Stimmen — einen Arbeiterratsitz).

In 21 Teilbetrieben haben die freien Gewerkschaften die überwältigende Majorität. In einigen Betrieben gab es überhaupt nur freigewerkschaftliche Listen. — Auch in den Bayerischen Flugzeugwerken wurde nur die freigewerkschaftliche Liste gewählt, ebenso in zwei Schuhfabriken, während in der dritten Schuhfabrik 7 Freigewerkschaftler und 3 Christen den Betriebsrat bilden. Das gleiche Verhältnis ergab sich in fünf Brauereien, wo 19 freigewerkschaftlichen Betriebsräten 3 Christen gegenüberstehen.

Freigewerkschaftlicher Sieg in Mitteldeutschland

Niederlage der Gewerkschaftsfeinde

Halle a. d. S., 11. April. (Eigenbericht.)

Die im Braunkohlen-, Kali- und Erzbergbau des Bezirks Halle durchgeführten Betriebsratsahlen in 99 Betrieben mit rund 37348 Belegschaftsmitgliedern ergaben 31418 abgegebene Stimmen. Davon entfielen:

Liste der freien Gewerkschaften	21161 Stimmen = 464 Mandate
Christen	870 " = 14 "
KPD.	4934 " = 63 "
Gelben, Nazis und Stahlhelmer	4251 " = 63 "
ungültig	202 "

Eine kleine Anzahl von Ergebnissen steht noch aus, die aber das Bild des Gesamtergebnisses nicht ändert.

Die diesjährigen Wahlen mußten von den Gewerkschaften unter besonders schwierigen Verhältnissen durchgeführt werden. Neben einem rigorosen Abbau der Belegschaften, insbesondere der freigewerkschaftlich Organisierten, mußten sich die Gewerkschaften gegen die berufsmäßigen Zerpfitterer der Arbeiterbewegung wenden.

Erfolg bei den Deutschen Telephonwerken

Die Betriebsratsahlen bei den Deutschen Telephonwerken brachten der KPD. den Verlust eines Mandats. Die Belegschaft ist gegenüber dem Vorjahr von 1181 auf 781, die Zahl der zum Arbeitererrat abgegebenen Stimmen von 1150 auf 728 zurückgegangen. Die freien Gewerkschaften erhielten 486 (764) Stimmen und 7 (7) Mandate, die KPD. 217 (256) und 3 (4) Mandate.

Bei den Angestellten ist insofern eine Verschiebung eingetreten, als die Nationalsozialisten dem DHB. sein einziges Mandat abgenommen haben. Der KPD.-Bund hat sich erfolgreich behauptet. Es erhielten der KPD.-Bund 149 Stimmen und 3 (5) Mandate, der GdL. 46 und 1 (1), der DHB. 23 und kein (1), die Nazis 40 Stimmen und 1 (—) Mandat.



Rückschau.

Sprechstunde vor dem Mikrophon. Eine Einrichtung, die sich als sehr zweckmäßig erweist, denn die Fragen, die hier von einzelnen vorgebracht werden, sind vielen wichtig — gerade weil sie meist alltägliche Probleme behandeln. Und es hat noch einen anderen Sinn, sie so in breiter Öffentlichkeit zu erörtern. Mancher, der zur Abstellung des einen oder des anderen Uebels mitbeitragen kann, wird durch diese Diskussionen an seine Pflicht erinnert, es auch zu tun. Eine stellungslose Sekretärin, seit September arbeitslos, führt Klage darüber, daß viele Firmen, die unter Chiffreangabe einen offenen Posten inserieren, die einge-

farbten Zeugnisabschriften nicht zurückgeben. Ein Personalchef zieht gegen den Berechtigungsfirmen zu Felde, von dem heute sehr viel Unternehmer befallen sind. Er prangert ein Inserat an: Gemeinde von 3000 Einwohnern sucht Gemeindefreier, der auch das Stodentäten befragt; Abiturient bevorzugt. Ein junger Verdingungsangestellter tritt ein für das Recht der jugendlichen Erwerbstätigen auf einen Mindesturlaub von 14 Tagen bis 3 Wochen. So geht es weiter; dreiviertel Stunde dauert die Sprechstunde. Die Zeit scheint zu verfliegen. Die Antworten von Professor Heifron und Alfred Braun gehen auf den persönlichen Inhalt der Fragen ein, aber sie weisen noch Möglichkeit auch stets auf die allgemeine Bedeutung des betreffenden Falles hin. Bruchvoll, wie beide es verstehen, totes Hin- und Herreden abzustopfen, aus jedem das Herauszuholen, was ihm wirklich am Herzen liegt. Sie helfen geschickt und mit echtem Verständnis, die Mikrophonscheu zu überwinden. Man bekam beim Zuhören das Gefühl: ganz ungekostet ging keiner aus dieser Sprechstunde fort.

Der Anflug der Deutschen Welle „Aus der Welt des Arbeiters“ brachte am Donnerstag ein Gespräch: „Die berufstätige Frau in der proletarischen und bürgerlichen Welt“. Eine Lehrerin und eine Fabrikarbeiterin standen sich bei dieser Aussprache gegenüber, deren Ergebnis der Leiter dieser Diskussion, Professor Boldt, sehr richtig zusammenfassend, als er feststellte, daß der Titel des Zwiegesprächs eigentlich unzutreffend gewählt worden sei; ein Gegensatz zwischen proletarischer und bürgerlicher Welt ist nicht vorhanden zwischen Frauen, die berufstätig im Leben stehen und Fühlung mit der Allgemeinheit haben. Die Lehrerin betonte, daß heute alle Arbeit nicht mehr für das Individuum, sondern für ein Kollektiv geleistet werde, in geistigen Berufen so gut wie in denen, die körperliche Arbeit fordern, und beide Rednerinnen waren sich darin einig, daß Anerkennung dieser Tatsache erst die Grundlage für Arbeitsfreude schaffen kann. Nicht die andersartige Einstellung der Handarbeiterin zu ihrer Arbeit, sondern deren unzureichende Entlohnung beeinträchtigt die Arbeitsfreudigkeit der Fabrikarbeiterin oft wesentlich. T. e. s.

Sonnabend, 11. April.

Berlin.

- 16.05 Unterhaltungsmusik.
 - 17.30 Die Erzählung der Woche. (Artur Heitscher.)
 - 18.00 Koloratur-Gesänge. Ofeleas Mara, Sopran. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.
 - 18.30 Hans Jacob: China mit und ohne Topf.
 - 18.45 Hans Scharzewer liest eigene Erzählungen.
 - 19.10 Unterhaltungsmusik.
 - 19.40 Interview der Woche.
 - 20.00 Tanzabend in Alt-Berlin.
 - 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - 22.45—24.00 Budapest: Zigeunermusik.
- Königs wusterhausen.
- 16.00 Prof. E. Nylla: Ausbau der oberen Jahrgänge der Volksschule.
 - 16.30 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Prof. Dr. Gies: Für und gegen den Impfzwang.
 - 18.00 Französisch für Fortgeschrittene.
 - 18.30 Prof. Dr. Franz Soranz: Psyche, Körper und Stimme.
 - 19.00 Carl Meißner: Konstantin Meußner zum 100. Geburtstag.
 - 19.30 Stille Stunde. „Arbeitende Hände.“

Sonntag, 12. April.

Berlin.

- 6.30 Funkgymnastik. Frühlkonzert.
 - 8.00 Für den Landwirt.
 - 9.00 Morgenfeier.
 - 10.05 Wettervorhersage.
 - 11.30 Leipzig: Reiseausgang der Bachkantaten.
 - 12.00 Großes Schauspielhaus: Jubiläumsspiel zum 10jährigen Bestehen der „Kinderfreunde“.
 - 12.30 Sportpalast: Vereinigte Staatsopern-Orchester. Lit.: Blech, Kleiber, Klompner. Marsche und Tänze.
 - 14.30 Märchen. (Sprecher: Wanda v. Pochlitz.)
 - 15.00 Söldner Wauwau: Radtourfahrt Berlin-Köpenick-Berlin (Ziel).
 - 15.30 Armin Knab: Lieder. (Euse Wachsman, Alt; am Flügel: Julius Bürger.)
 - 16.00 Alfred Prudel liest eigene Geschichten.
 - 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 18.00 Lesebühne. Aus „Die versunkene Glocke“.
 - 19.00 I. Jos. Haydn: Streichquartett D-Dur, op. 76, Nr. 5. E. Mendelssohn-Bacholder: Lieder. (Tilly de Garmen, Sopran; Flügel: Fritz Zweig.)
 - 3. Schubert: Quartett G-Moll. 4. H. J. Günther: Streichquartett in einem Satz. (Gebrüder Steiner.)
 - 20.00 Sportnachrichten.
 - 20.10 Franz Herzfeld: Kurzgeschichten.
 - 20.30 Ein Funkkonzert v. Walter Gebr.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Königs wusterhausen.
- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
 - 11.00 Dr. Ernst Goldbeck: „Schulanfang“.
 - 16.00 Prediger K. Kreuzer: Auf den Spuren des Apostels Paulus.
 - 19.00 Hans Kysner: Früher vom Stein.
 - 19.30 Margarete Jaki: Sonnenstrahlen im Leben.
 - 19.35 Novelle von W. C. Gomoll. (Gelesen von Karl Graef.)
 - 20.00 Leipzig: Lustiger Abend.

Better für Berlin: Teils heiter, teils wolfig mit leichter Erwärmung und schwacher Luftbewegung. — Für Deutschland: Im nordwestlichen Küstengebiet leicht veränderlich, im übrigen Reich beständiges und zeitweise heiteres Wetter.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Reppert, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin; Berlin: Bornstraße 10, m. d. S., Berlin; Druck: Germania-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Dienstag 1 Blatt.

Sonnab., 11. 4. Staats-Oper Unter d. Linden 22. A.-V. 26 Uhr Rigoletto Ende g. 22 1/2 Uhr

Sonnab., 11. 4. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 1/2 Uhr Die Hochzeit des Figaro Ende n. 22 1/2 Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik 20 Uhr Der fliegende Holländer

Staatl. Schausp. (am Gendarmenmarkt) 19. A.-V. 20 Uhr Die Portugiesische Schlacht

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzb. 20 Uhr Die Bekrönung des Ferdys Pistora Ende gegen 22 1/2 Uhr

Volksbühne Theater am Bülowplatz, 8 Uhr Die beiden Adler

Staatl. Schiller-Tb. 8 Uhr Die Bekrönung des Ferdys Pistora

Theater im Admiralspalast Täglich 8 1/2 Uhr Der lustige Krieg

1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Lothringer Straße 87. Der neue Schlager! „Er träumt von Jise“

Dazu das neue Fest-Programm Gutelein 1-4 Personen

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Täglich 8 Uhr: Im wolgaischen Stg. nächst 3 Uhr Originalbesetzung billige Preise Regie: Erik Charcl

Wintergarten 8 1/2 Uhr. Lezt. 2819. Gauden erlobt. Dayelma-Ballett, Gretl. Vernon, X Hartwells, Rio State Marimba Band usw. Sonntag und Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie 8 1/2 Uhr Natalie v. Iwan Turgenjew Regie: Iwan Schmitz

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Das Veldien v. Montmartre Operette v. Kalman

Kurfürstendamm-Theater Bismarck 449 Heute Uraufführung 8 Uhr Alles Schwindel

Elite-Sänger Kottbuser Str. 6 Tägl. 8 1/2 Uhr Sonntag 8 1/2 Uhr FRITZI

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8 1/2 Uhr Gestern u. Heute

Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr Eine königliche Familie

Neues Theater am Zoo An Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8 1/2 Uhr Ueber 125 Mal: Voruntersuchung

Tägl. 8, Sonnt. 2, 5, 8, 10 Nachm. 50 Pf. bis 1. M. Abends 1, bis 2. M. Alexander 900

2 Hugos Text, Kritik, Gesang Hans Kollisch Mosser Josef — Okito und weitere Attraktionen

Komische Oper 8 1/2 Uhr Am Sonntag 4 Uhr Alt-Heidelberg

Theater d. Westens Täglich 8 1/2 Uhr Das Land des Lächelns. Preise 1—9 M. Sonntag 1 1/2 Uhr Schön ist die Welt!

SCALA Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. u. 8 Barb. 8956 Nachmittags 50 Pf. — 3 M. Abends 1—6 M. Letzte 3 Tage

Al Traban der amerikanische Meister d. Musical-Grotesks d' Anselmi, Brenna Beach usw.

Kleines Theat. Täglich 8 1/2 Uhr Erika Gläßner in: Der stille Kompagnon Lustspiel von Leo Lutz, Sonntags 4 Uhr Der Sprung in die Ehe

Lessing-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Husarenlieber Gudlo Thölscher, Kastner, Arnstadt, Vespermann

Inferieren kleine Pr. 1—4 M. bringt ERFOGL!

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die **Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich**

im Jahre 1964 gegründet (Lichterfelder Ersatzkasse) im Jahre 1964 gegründet

die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet

Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungsstellen im Reich

Eine Industrielandschaft soll geformt werden

Bericht aus dem Ruhrgebiet — Von Georg Schwarz

Demnächst erscheint vom Verfasser dieses Aufsatzes bei der Buchergilde Gutenberg unter dem Titel „Kohlenpott“ ein Buch über das Ruhrgebiet.

Das Industriegebiet an der Ruhr, der Kohlenpott im Westen — ein Produktionsorganismus, der achtzig Prozent aller deutschen schwerindustriellen Erzeugnisse liefert. Eine Landschaft, in der annähernd vier Millionen Menschen auf 333 Quadratkilometer wohnen. Eine Landschaft? Wie ein Chaos sieht diese Gegend aus. Wie von einem Wirbelwind über das Land gefegt, so sinnlos und systemlos aufgehäuft, zusammengeschichtet, durcheinandergemürzelt sind diese Mietshäuser, Fabriken, Hallen, Zechentürme, Hochöfen, Bänderhüger, Brücken, Krane, Straßen, Eisenbahnschienen, Schladenhalden, Bürohäuser. Der Durchgangszug Berlin—Köln fährt durch einen Dschungel wirrer Eisenkonstruktionen. Der Reisende sieht gluterleuchtete Hallen: Gießereien, Walzwerke, Presswerke. Funten-sprühende Schlangen kriechen über den Boden: Stahldraht, der durch Düsen gepreßt dünner und dünner wird. Dröhnen, Stampfen, Rauschen. Weiß-glühende Blöcke zwischen gigantischen Maschinen. Schweißnaße Körper in der Röhre rotglühenden, funtensprühenden Eisens. Der Fremdling atmet auf, wenn er diesem von Gott und allen Grazien verlassenen Land bei Duisburg entflieht. Und doch hat er nur eine Kulisse vom Ruhrgebiet gesehen, und nicht einmal die trostloseste. Von der Soziologie und Topographie dieser Landschaft erfährt auch der gründlichste Reisende recht wenig. Bestenfalls läßt er sich durch die 120 Druckzeilen der Rhythrepostkarte im schlagzeilengeladenen Bundes-wandblatt, die zum 1ten Male über das „Bunderland an der Ruhr“ orakelt, seine flüchtigen Ein-drücke von der „Großartigkeit der Technik“ und den „tiefen Leistungen deutschen Unterneh-mungsgeistes“ bestätigen. Dabei geschehen durch-aus keine Zeichen und Wunder an der Ruhr. Was hier gewachsen ist, ist das Ergebnis einer zwangsläufigen Entwicklung. Der Ruhrbezirk war der Waffenarm des imperia-listischen Deutschlands, es wird das stäh-lerne Herz-Mitteluropas. Das Gesicht dieser Landschaft? Nun, so formt die kapitalistische Produktionsweise ihre Arbeitsstätten! Die Men-schen, die an der Kohle leben, haben ihr Dasein der Kohlegewinnung — und nichts außer dem anzupassen. Und die Fabrikanten untereinander? Jeder ist der Konkurrent des andern, jeder ist der Feind von jedem! Woher soll da System und Plan kommen? So wuchsen in den sechs Jahr-zehnten großindustrieller Produktion bis zum Krieg Städte und Dörfer, Bergwerke und Fabriken wild ineinander. Bald? Wozu braucht den der Kohlenarbeiter? Bernünftig angelegte Straßen und Städte? Die Waren müssen trans-portiert werden! Die Menschen, die sie herstellen — die sind ja so anspruchslos!

Die Einwohnerzahl aus dem Jahre 1871 hat sich im Ruhr-gebiet mehr als verdoppelt, während sie sich in Preußen während derselben Zeit nur verdoppelt hat. Auf einem Quadrat-kilometer wohnen hier etwa 1000, in Preußen 120 Menschen. In der Zeit des rapiden Aufstiegs von Deutschland zur Industriemacht hat das Großkapital aus dem Ruhrgebiet, aus einer einst idyllischen und fruchtbaren Landschaft nichts viel Besseres machen können — wenn man es vom Standpunkt der Landesbewohner und nicht vom Standpunkt der Besitzer seiner Produktionsmittel ansieht — nichts viel Besseres und Wohnlicheres als einen halbverfallenen steinernen Neubau, bei dem vergessen wurde, den Schutt und das Gerümpel des alten Gemäuers wegzuräumen.

Chaotisch die Produktion, chaotisch die Menschenanhäufung! Von Dortmund bis Duisburg ein Duzend großer Städte — keine Großstädte, eher eine regellose Masse vernachlässigter Fabrikdörfer und verhältnismäßig kleine Villenorte und Geschäftszentren so zusammengewürfelt, daß es unmöglich ist, eine Abgrenzung zwischen Stadt und Stadt wahrzunehmen. Das ganze ist eigentlich eine einzige, riesige Stadt und besteht doch aus Hunderten kleinerer und größerer Gemeinwesen, mit Selbstverwaltung und den widerstreitendsten lokalen Belangen. Die Einheitslichkeit des Kohlenpotts als Wirtschafts- und Lebensraum hat sich immer noch nicht die nötigen politischen Konsequenzen zu erzwingen gewußt. Diese Landschaft, die einem Interesse, einem einzigen, dem Ausbeuten des Kohlevorkommens, ihr Entstehen verdankt, wird heute noch von zwei Provinzen und drei Regierungsbezirken verwaltet.

So sind hier die meisten Wohnviertel entstanden: Die Grubenbesitzer ließen Schächte niedertreiben. Sie bauten in der Nähe Bergarbeiterkolonien. Primitiv, dörflich. Rote Backsteinbauten, die bald grau wurden, von den Abdämpfen zerfressen. Man holte die Arbeiter aus dem rückständigen Osten. Sie staunten über die schönen Häuser. So fein hatte es in Ostpreußen nur das herrschaftliche Gehört. Eine Kirche war dann auch bald da, eine Schule, Aneipen, viele Anleipen, Verwaltungsgebäude der Zechen. Straßen, die alle zur Zechen führten. Der Grubenbesitzer war wie ein kleiner Herrgott für den Ort. Selbstherrlich durfte er mit seinem Wozum die Landschaft verhandeln, den Wald abholzen. Aus solchen schwebelichen Bergmannsdörfern wuchsen die Städte zusammen. Weiterhin sich im Ring, fraßen das Grünland weg, das sie noch trennte. Nur Vermaltungsspezialisten konnten da Stadtgrenzen zwischen den wirren, schwebelichen Gebäuden ziehen.

Die verfluchte Bedürfnislosigkeit der Massen gab sich mit allem zufrieden. In einem schwerarbeitenden Gebiet von vier Millionen Menschen — keine Arbeiterwohnung mit Badeeinrichtung. Man sitzt auf dem Urstoff aller Kraft, — in den Kumpelhäusern brennt man heute noch mancherorts Petroleumlampen. Nichts ist hier um der Menschen willen da, die Industrie nicht, die Städte nicht; die Straßen nicht. Der Kapitalismus hat keinen Bauplan, keine logische Organisation der Erschließung dieses Landes zugrunde gelegt, nur ein Ziel: Profit! Industriezonen und Wohngebiete sind zu einer gesundheitsmordenden Hölle durcheinandergemischt. Die Nachhaber des Bodens und die Ausbeuter seiner Schätze haben sich wohl über-

anzupassen. Langsam versucht man Zweckmäßigkeit auch für die Menschen, nicht nur für die Güter hier hereinzubringen, Gliederung, Gestaltung, Plan, Möglichkeit zur Weiterentwicklung. Alles soll sinnvoll werden, soll den Sinn eines sozialen Organismus bekommen. Der Kapitalismus hat in diesem Lande gehaust wie die vom Goldrausch erregten Digger in Kalifornien. Der Ruhr-siedlungsverband versucht die Verschlimperungen die die egoistische privatwirtschaftliche Wirtschaft dem Lande zugefügt haben, soweit als möglich gut zu machen, versucht, das Land nicht lediglich dem Profit, sondern auch den Menschen, die es bewohnen müssen, tauglich zu machen.

Große Durchfahrtsstraßen entstehen. Die Leute am Steuer der Kraftwagen können sich nicht mehr so leicht verfahren in dem Gewinkel düsterer Gassen und dunkler Straßenschlände. Weit hin lesbare Lotenschilder auf den Verkehrsstraßen leiten sie sicher. 1300 Kilometer lang ist das Straßennetz, das der Siedlungsverband bis heute fertiggestellt hat. Viele neue Straßen sind im Bau. Sehr eindrucksvoll und aufschlußreich ist eine Fahrt über diese Verkehrsstraßen kreuz und quer durch das Revier. Man sieht, wie zäh sich die alte Unordnung gegen die neue Ordnung zur Wehr setzt, sieht aber auch, wie zielbewußt die neue Ordnung kämpft. Die Gegensätze wechseln phantastisch schnell. Barockähnliche Arbeiter-siedlungen und feingegliederte Kiesenwerke, Kauf-häuser, die florentinischen Palazzis ähneln und kleinste Kramläden mit teuerstem Schund, entfeh-liche Kuschelstudfassaden der Gründerzeit und strenge Häuserflächen neuschäplicher Konstruktion. Im Schatten der betonten Turmhäuser — zur Repräsentation mit städtischen Geldern erbaut —, Elendsquartiere der Exmilitären in alten Sol-datenlagern. Taufendjährige Kirchen, in deren Grabgemäßen die Gebelne von Bettstifften und Bischöfen des Mittelalters modern, und keine Kotten halbbarocker Bergarbeiter, schmückerige Proletarierstraßen und elegante Villenviertel.

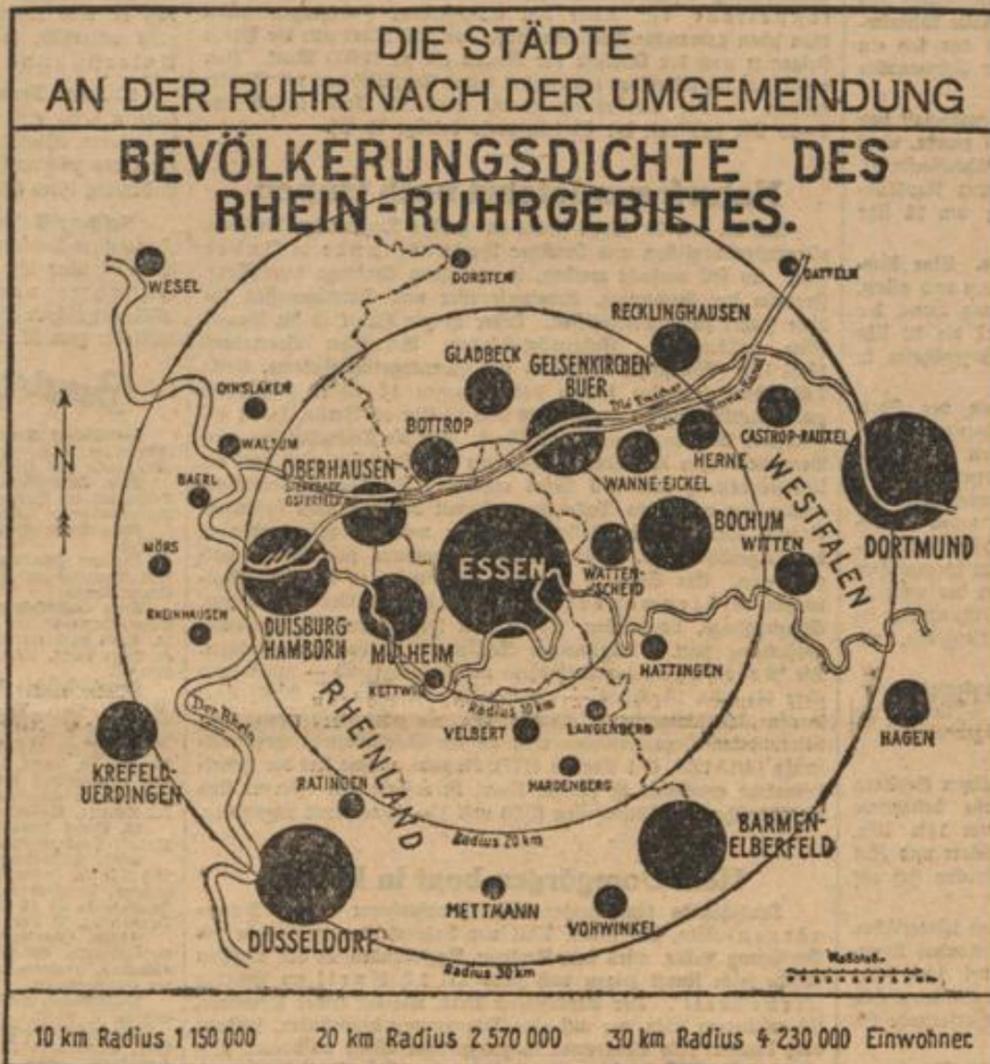
Durch die Umgemeindungen hat man jetzt den größeren Städten das nötige Vorgefeld für ihre Ausdehnung geschaffen. Generalbebauungspläne sind festgelegt, die das Stadtbild auflodern und gliedern, es dem modernen Verkehr anpassen, die Erweiterung der Wohnviertel nach hygienischen und ästhetischen Grundsätzen bestimmen. Neue Siedlungen mit freundlichen Häusern im Grünen sind entstanden. Der preußische Staatsbergbau hat bei Buer vorbildliche Bergarbeiter-siedlungen ge-schaffen.

Der Siedlungsverband bemüht sich auch um die Grünflächen. Es ist nicht so einfach, Forstwirtschaft zu treiben, wenn die Abgase der Industrie die Pflanzen erstickt. Dort, wo noch die Möglichkeit gegeben ist, aufzuforsten, müssen rauchharte Gewächse gewählt werden, die eigene Baumkulturen heranziehen. Im alten Revier ist leider auch damit nicht mehr viel zu machen. Der Raum ist zu eng, der Wirkmarr der technischen und der Wohnanlagen zu groß. Die paar alten Parks mit gepflegten Baumbeständen, die einige Städte noch haben, diese Lungen, sind zu klein für den riesigen Körper.

Die größeren Möglichkeiten aber und ein hoffnungsvolleres Arbeitsfeld als in dem jahrzehntelang verrauteten Kernrevier findet der Siedlungsverband im Norden, der jetzt auch dem Bergbau und der Industrie erschlossen wird. Der Bergbau wandert nämlich nach Norden, in die Heide, an die Lippe. Hier ist das Gelände noch frei. Die Landschaft läßt sich formen, Verwüstungen können vermieden werden. Dort dem Ruhr-siedlungsverband und anderen überkommunalen Arbeitsgemeinschaften wird das neue Industrie-gebiet nicht so planlos aufgebaut wie das alte, wo außer im Ruhrtal fast kein Wald stehen geblieben ist, und wo selbst mit größ-ter Freiheit der Disposition und mit viel größeren Geldmitteln, als den für solche Zwecke zur Verfügung stehenden, nicht alles, was siebzig Jahre falsch gemacht haben, ungeschehen gemacht werden könnte.

Da ist zum Beispiel im Norden ein Dorf im Kreise Reck-linghausen. Man weiß, daß hier im Lauf der Zeit fünf Doppel-schachtanlagen angelegt werden sollen. Im Hause des Ruhr-siedlungs-verbandes in Essen kann man heute schon den Wirtschaftsplän für diese künftige Stadt sehen, für die man bei 20 000 arbeitenden Kumpeln (in jeder Schachtanlage 4000) etwa 150 000 Ein-wohner rechnet. Das Stadtbild ist aufgelockert. Waldstreifen strahlen von allen Seiten bis ins Innere der Stadt. Die Wohnviertel sind behaglich in Grünflächen gebettet, wachsen in sie hinein. Den Gruben-besitzern sind für die Anlage der Zechen billige Beförderungen an-gelegt. Die Zechen liegen an der Peripherie der Stadt und sind durch Grünflächen gegen die Wohnviertel abgeschlossen, durch Bahnen, Haupt- und Verkehrsstraßen mit ihnen verbunden. Das Verhältnis des Industriegebietes zum Wohngebiet, zu dem Geschäfts- und Ver-waltungsviertel und zu den Verkehrsadern ist sorgsam abgewogen.

Man sieht, es geht auch so! Es viel Gutes vermag schon eine Arbeitsgemeinschaft zu leisten, die in die ungezählten ich-süchtigen, profitgierigen, Strebungen eine Strebung nach Ver-nunft und Gerechtigkeit einfließen. Wie könnte die Welt aussehen, wenn die ganze werkschaffende Menschheit sich auf einen Generalbebauungsplan einigen müßte!



haupt keine Gedanken darüber gemacht, daß Menschen, die arbeiten, auch wohnen und atmen können müssen.

Die Verkehrsmittel in diesem riesigen Wirtschaftskörper, dessen wertvolle Bevölkerung zur Überwindung großer Entfernungen gezwungen ist, — diese Verkehrsmittel sind eine große Katastrophe, nicht für den Zu- und Abtransport der Güter nur für die Menschen. Die Wagenstellung für den Ruhrbergbau funktioniert tadellos. Da gibt es keine Störungen. Und dann hat man ja auch keine Wasserwege, große Hafenanlagen, zahllose Schleppflöße. Stromaus und stromlos kann man über den Rhein die Kohle verfrachten. Erze kommen von Schweden und Spanien via Emden und Rotterdam. Unvorstellbare Tonnenzahlen des Güterumschlages sind zu verzeichnen. Menschen? Für sie hat man Straßenbahnen, die entsehrlich langsam durch die Straßen dümmeln, zum Teil noch auf schmalpurigen Gleisen. Teure Fahrpreise für kurze Strecken. Drei Duzend Straßenbahngesellschaften gibt es im Revier, unmöglich, die unter einen Hut zu bringen. Dann würde es nämlich nicht mehr 36, sondern nur noch einen Aufsichtsrat geben. Dafür hat aber auch die Reichsbahn keinen Stadt- oder Vororttarif im Revier.

Die Staatsumwälzung brachte allen diesen Schäden eine kleine Besserung. Es wurde der interkommunale Siedlungs-verband geschaffen, der wagt sich an die Regelung einer Menge wichtiger Fragen im Ruhrkohlenbezirk. Besiedlung, Verkehr, Städtebau, alle diese brennenden Probleme versucht er zu lösen. Ob es ihm gelingen wird, etwas Ordnung in das Chaos zu bringen? Es wäre höchste Zeit. Und manche vielversprechenden Ansätze zeugen heute schon dafür, daß der Siedlungsverband gut erfährt hat, worum es geht.

So hat es zum Beispiel der Siedlungsverband durchgesetzt, daß die elektrischen Straßenbahnen von einer Stadt in die andere fahren. Von Bochum nach Gelsenkirchen etwa, oder von Essen nach Buer. Wenn das Bergmühen, das man in Berlin um 25 Pfennig hat, einem auch noch immer im Industriebezirk 90 Pfennig kosten kann. Früher mußte man aber fast an jeder Stadtgrenze umsteigen und durch Wind und Wetter ein Weilschen spazierengehen. Man möchte es beinahe nicht glauben, daß die örtlichen Belange gar nicht darunter gelitten haben!

Auch noch andere Anzeichen segensreicher Neuordnung sind da. Die Erkenntnis, daß das ganze Ruhrgebiet eigentlich eine einheitliche Stadt ist, beginnt sich durchzusetzen. Endlich fängt man damit an, über die Ortskreisgrenzen hinweg regionale Dinge zu sehen und

